

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 92.

Montag am 15. März

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stode.

### Winterreise.

Von Joseph Whilibert.

(Fortsetzung.)

3.

Auf dürrem Gaul ein Knäblein sitzt;  
Die Haare gelb, die Wangen roth,  
Das dunkelschwarze Auge blizt.  
Mein Knäblein! bist ein frisches Reh,  
Mit offner Brust in Wind und Schnee!  
Behüt' dich Gott!

Ist auch dein Trank nur Alpenquell,  
Und deine Speise schwarzes Brod,  
Du armes Knäblein schauft so hell  
Und fröhlich in die Welt hinein,  
Wie jungen Lenzes Morgenschein;  
Behüt' dich Gott!

Und wirst du bald zum starken Mann,  
Bedrückt von Lebenskrüftungsnoth,  
Benagt vom scharfen Kummerzahn —  
Dafß dann dein Herz so munter schlägt,  
Wie's jetzt dein Lied im Munde trägt;  
Behüt' dich Gott!

Und wird das gelbe Haupthaar weiß,  
Die Wange welk, das Auge todt,  
Dann rolle noch dein Blut so heiß,  
Dann mög'st du durch des Alters Schnee  
Begeistert schauen in die Höh!  
Behüt' dich Gott!

4.

Der Winter flog hernieder,  
Ein ungeheurer Schwan,  
Sein glänzendes Gefieder  
Deckt Wald und Wiesenplan.

Er saugt das Naß den Stüssen  
Und Bächen gierig aus,  
Und baut mit Sonnenlüssen  
Sein Nebelschloß daraus.

Er hält die Flur in Träume  
Gewiegt mit Zauberslaf,  
Und todt ist, was im Keime  
Sein kalter Odem traf.

Nur schlafte Tannen zeigen  
Im weißen Todtenstorf,

Mit ewiggrünen Zweigen  
Zum Firmament empor.

So streckt im tiefsten Harme,  
In größter Erdennoth,  
Die ewiggrünen Arme  
Der Glaube auf zu Gott.  
(Fortsetzung folgt.)

### Die Opfernacht.

Vaterländische Erzählung.

(Beschluß.)

Nach einer dreitägigen Schlacht mußten die Feinde weichen. Der tapfere Aurelius gerieth mit 100 Mann auserlesenen Streikern in Gefangenschaft; aber auch der kühne Priwina wurde gefangen, und man vermifste Virgilien. Der Verlust seines geliebten Kindes ging dem Fürsten sehr zu Herzen.

Drachus zog mit seinen geschwächten Streitkräften an die Gestade der Save zurück. — Die Anführer begehrten, daß man den Aurelius gegen Priwina vom Herzoge austausche; doch der unverföhnliche Gögenpriester entgegnete feierlich: „Priwina muß sterben. Wisset, daß Triglav jährlich neun Menschenleben als Opfer fordert. Eines ist für dieses Jahr noch ausständig; und da wir nur darum bisher in den Schlachten kein Glück hatten, weil wir unsern Göttern lau dienten; so wollen wir nicht nur den frechen Priwina sogleich in die Fluthen des den Gottheiten geweihten Savestromes versenken, sondern auch seine Braut, die schwarzzügige Virgilie, im Hram dem finstern Zhart schlachten, damit dieser Allgewaltige das Werk unserer Feinde vernichte und unseren Waffen Glück verleihe.“ —

Zwar widersehten sich Drodor und Samo diesem Vorhaben; aber die blutdürstigen Krieger forderten ungestüm, daß Priwina noch heute in die Wellen gestürzt werde, und daß Virgilie als Opfer des finstern Zhart verblute. „Hört Ihr die Stimme der Götter aus dem Volksmunde? — Weh' dem, der den Beherrschern aller Dinge ihr Eigenthum entziehen wollte! — Der Wlig des Himmels würde den schändlichen Frevler strafß zu Boden

schmetterten, a grölzte Drachus, und bestimmte, daß die Opferung noch in dieser Nacht vollzogen werde.

Es war ein finsterner Abend, der Vollmond barg sich hinter schwarzem Gewölk, und der Cavestrom rauschte tobend durch das schöne Thal. Drachus befand sich mit seinen Heereshaufen am rechtsseitigen Ufer desselben. Er zog mit diesen wilden Horden in den geheiligten Hain, wo Priwina und Virgilie den Göttern als Opfer dargebracht werden sollten. Es schritten die rauhen Gesellen in den düsteren Eichenwald; gellende Hörner erschollen und tönten von Berg zu Berg. Endlich gelangte man in die Nähe des Opferplatzes. — Härtige Priester in rothen Kleidern, mit scharfen Messern in der Hand und eisernen Herzen im Busen, umtanzten den Opferherd, welcher mit Laubgestechten, Blumen und Regenweigen umwunden war. Drachus schwang den blitzenden Stahl, um der schönen Jungfrau das Herz zu durchbohren. Erst, wenn Virgilie dem schrecklichen Thart geschlachtet sein würde, sollte Priwina sterben. Drachus befahl, daß man den unglücklichen Jüngling an dem nächsten Baume festbinde, damit er die Qualen, welche Virgilie zu ertragen hatte, mit ansehen müsse. —

Die Priester legten Feuer unter den Scheiterhaufen und stimmten den Opfergesang an, während Drachus an der Todesangst seiner Opfer sich weidete, und schon zum dritten Male mit dem tödtlichen Stoffe innehielt, um die Qual der Unglücklichen zu verlängern. — Virgilie betete knieend zu Gott; Priwina knirschte mit den Zähnen und schloß die Augen, damit er nicht sehe, wie der Stahl des Oberpriesters in die Brust seines Liebchens dringe.

Pföhllich ertönten in den dunklen Baumreihen laut und grell die Schlachthörner der Christen; sie stürzten mit gezückten Waffen auf den überraschten Feind los. Der Ueberfall wurde so unvermuthet und mit solcher Kraft ausgeführt, daß die Heiden auf schleunigste Gegenwehr bedacht sein mußten. Es entspann sich ein mörderisches Gemel. Wohl fluchte Drachus, es riefen ihre Priester zum Thart und Triglav um Hilfe, es gab die Verzweiflung ihnen neuen Muth; doch als die Sonne am andern Morgen am Himmel erglänzte, waren die Feinde getödtet, gefangen oder flüchtig. Drodor und Samo lagen auf der Wallstatt. Walduch hatte den glänzendsten Sieg erfochten, seine Feinde für immer gedemüthiget.

Virgilie lag am Busen des hocherfreuten Waters, und erholte sich allmählich von den Schrecken der Opfernacht. — Zwar hatte Drachus dem Priwina das Messer in die Brust gestossen; aber es war das letzte Wubensstück des wüthenden Gözendieners: er fiel in Walduch's Hände. — Die Stichwunde war keineswegs gefährlich; denn in einigen Wochen nach jener nächtlichen Schlacht hielt der edle Jüngling mit der Tochter des hochgepriesenen Herzogs Walduch seine Vermählung. Dieser ließ aber allen Verirrten, welche die Christenlehre anzunehmen versprachen, Verzeihung angedeihen. Nur Drachus, der Urheber dieses blutigen Krieges, wurde nach Julia (Willach) gebracht, und erlitt nach den Gesetzen jener Zeit einen

gräßlichen Tod: man ließ ihm die Hände abhauen, Nase und Ohren verstümmeln, die Schienbeine zerbrechen und dann erst den Kopf abschlagen. — Den Rumpf versenkte man in eine Pfütze. — Walduch saß nun wieder ruhig auf dem Fürstenthron der edlen Wenden und war ihnen ein guter Herr. Bald verschwand das finstere Heidenthum und des Kreuzes heilvolles Zeichen wurde im ganzen Lande von den Bekennern der Christuslehre aufgepflanzt, während man die den Götzen geheiligten Haine in Ackerland umstimmte, die Opferherde zerstörte und die heiligen Bäume fällte. — Priwina lebte mit Virgilien glücklich; doch nie schwanden die Schrecken der Opfernacht ganz aus ihrem Gedächtnisse. Der biedere Bewohner von Steiermark, Kärnten und Krain, wendischer Zunge, pflanzt Neben und Nahrungsfrüchte, und erhält das Andenken an die guten alten Zeiten in Liedern und Sagen.

Seetau in Obersteier.

Job. Wenz. Sonntag.

### Einiges aus China.

(Fragmente aus »China. Nach dem englischen Missionär Medhurst.« Stuttgart. 1840.)

(Fortsetzung.)

In den nützlichsten Künsten sind die Chinesen eben so wenig zurück. Die Bearbeitung von Seide war bei ihnen schon vor Jahrtausenden eingeführt, und zur Zeit, wo die Bewohner Englands und Deutschlands noch nackt einhergingen, kleideten sich schon die chinesischen Plebejer in Seidenzeuge, während ihre Edlen einander in Kleidern von Gold und Stickereien überboten, die denen kaum nachstehen, die sie jetzt tragen. Bis auf unsere Zeiten herab sind die Chinesen immer noch um der Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer Seidenfabricate willen berühmt, die in Farbenpracht und Schönheit der Stickerei den Fabricaten Europa's durchaus nicht nachstehen, während ihre Kreppe gleichartige Producte der westlichen Welt weit übersteigen. Allein sie sind nicht bloß in der Fabrication geschickt, sie wissen auch schöne Anzüge zu tragen. Die Chinesen sind anerkanntermaßen ein wohlgekleidetes Volk, und da, wo nicht allzu große Armuth vorherrscht, sieht man das Volk eben so gewöhnlich in Seide und Krepp gekleidet, als bei uns in Leinwand und Leder.

Die Porzellanfabrication begann bei den Chinesen schon im Jahre 630 n. Chr. Stets hat die Regierung ihr große Aufmerksamkeit gewidmet, und fortwährend wird sie schwunghaft betrieben; seit aber die Porzellanfabrication in Europa selbst so gestiegen ist, wird wenig mehr aus China eingeführt, obwohl unsere Fabricate den ihrigen nicht gleich kommen.

Die Chinesen haben uns indessen nicht bloß mit Porzellantassen versehen, sie liefern uns auch den Thee dazu, und während die Ausfuhr dieses Artikels in China noch vor 100 Jahren kaum eine halbe Million Pf. Sterling überstieg, ist sie neuerer Zeit auf 50 Millionen angewachsen. Man versucht aber jetzt auch den Theebau mit Erfolg auf Java und Assam, obwohl die Chinesen das genaue Verfahren immer geheim zu halten suchen.

In der Papierfabrication waren die Chinesen schon früh voran; schon im ersten Jahrhundert geschieht dessen Erwähnung. Sie benützen das Papier nicht allein zum Schreiben und Einwickeln verschiedener Gegenstände, sondern es werden auch Millionen Bündel jedes Jahr den Göttern und abgesehenen Geistern geopfert, zu welchem Zwecke ein ansehnlicher Handel im Lande und nach den chinesischen Colonien getrieben wird.

In lackirten Waaren kommen zwar die Chinesen den Japanesen nicht gleich, aber sie waren doch den Europäern bis auf die neueste Zeit voran, wobei sie von der Natur begünstigt werden, indem sie einen Firnißbaum besitzen, der ihnen ein Material liefert, das zu diesem Zwecke sich besser eignet, als jedes, das die Kunst zu erzeugen vermag. In Metallarbeiten sind die Chinesen gleichfalls nicht ungewandt.

Die Regierung in China zeichnet sich durch Stätigkeit, Regelmäßigkeit, Häuslichkeit und Wirksamkeit aus; der in seiner Hauptstadt residirende Kaiser erstreckt seinen Einfluß bis in den entferntesten Winkel des Reiches; jeder Beamte, stehe er dem entlegensten Bezirke vor, wird vom Hofe eingesetzt, jede einigermaßen wichtige Maßregel ist das Ergebniß von Anordnungen, die von dem Mittelpuncte der Macht ausgehen. Das Geheimniß des glücklichen Erfolges der Chinesen in Staatsangelegenheiten, obgleich sie mit der Staatswissenschaft unbekannt sind, beruht auf der Einführung des auf die kindlichen Pflichten gegründeten patriarchalischen Regierungssystems. Der erste Grundsatz ihres Moralgesezes besteht in der Pflicht der Kinder, sich ihren Eltern zu unterwerfen, und in den Rechten dieser, über ihre Kinder zu verfügen, eine Gewalt, welche selbst nach dem Kindesalter nicht aufhört und durch keine Umstände geschwächt, ja in spätern Jahren sogar stets als eine fast göttliche Uebermacht betrachtet wird. Dieser Grundsatz bildet nun auch die Grundsäule ihres Staatsgesezes: Der Kaiser gilt den Unterthanen als Vater und Beschützer, und besitzt als solcher eine unbestrittene Gewalt über sie. Zu deren größerer Befestigung wird noch der Begriff eines göttlichen Rechtes zu dieser irdischen Obergewalt hinzugefügt; Himmel und Erde werden als die Eltern aller Menschen betrachtet, und der Kaiser ist, als der Sohn des Himmels, natürlich der angesehenste, und wird auch demgemäß verehrt. Sowohl Eltern als Regenten stehen bei den Chinesen so erhaben über Kinder und Unterthanen, daß ihnen nicht blos Ehrerbietung, sondern Verehrung dargebracht wird. Die Staatskunst der chinesischen Regierung beruht auf der gegenseitigen Verantwortlichkeit und einem allgemeinen Spionirsystem, das bei allen Staatsbehörden und bis zu dem entferntesten Winkel des Reiches vorherrscht. Die Minister, welche des Kaisers „Hände und Füße, Augen und Ohren“ genannt werden, sind für ihre Dienste mit Vermögen, Freiheit und Leben verantwortlich; der vornehmste derselben kann nicht blos abgesetzt, sondern mit dem Bambus gezüchtigt, verbannt und enthauptet werden; er hängt von den Launen des Einzigen ab, der unverant-

wortliche Gewalt anspricht und ausübt. Daher haben die Chinesen das Sprichwort: daß es sicherer sei, in einer Ligerhöhle zu schlafen, als sich im Sonnenschein der kaiserlichen Gunst zu wärmen.

Die höchsten Staatsminister bilden die innere Kammer oder das Cabinet; unter diesem stehen sechs Tribunale, das der Civilbehörde, der Einkünfte, des Cultus, des Krieges, der Strafen, der öffentlichen Arbeiten. Andere Behörden sind noch das Colonial- und Fremdenamt, das öffentliche Censuramt, dessen Beamte die Angelegenheiten des ganzen Reiches zu überwachen haben, und die selbst den Souverain tadeln dürfen, ohne deshalb einer Strafe zu unterliegen; sie haben völlige Freiheit, über die allgemeinen Regierungangelegenheiten sich auszulassen, nur dürfen sie sich nicht in die Privatangelegenheiten des Monarchen mischen; auch werden sie häufig in verschiedene Landestheile geschickt, um das Betragen der höchsten Staatsbeamten zu untersuchen und darüber zu berichten. Eine Anstalt, wie diese, in einem Lande, wo der Ausdruck der öffentlichen Meinung im Allgemeinen unterdrückt ist, ist gewiß von großem Werthe, und zeigt eben so von der Weisheit der Staatsmänner, welche sie hervorriefen, als von der Großmuth der Regenten, welche sie dulden. Endlich besteht noch das große Nationalcollegium in Peking, dessen Mitglieder die ersten Gelehrten China's sind, und aus deren Mitte die höchsten Staatsbeamten gewählt werden. —

Ueber die Gesezgebung China's spricht sich eine Stelle im edinburgischen Review folgendermaßen aus: „Wenn wir uns von dem Unsinne des Zendavesta oder der Purana's der Perfer und Indier zu der chinesischen Gesezsammlung wenden, so ist es gerade, als ob wir von der Finsterniß zum Lichte, vom kindischen Aberglauben zum gereiften Verstande übergingen, und so umständlich und ins Kleinliche gehend auch diese Geseze in vielen einzelnen Stücken sind, so kennen wir doch kein morgenländisches Gesezbuch, das eben so reichhaltig und zusammenhängend, oder in solchem Grade frei von Verwickelung, Bigotterie und Erdichtung wäre. — Man findet darin Nichts von der übertriebenen Weiterschweifigkeit der meisten andern asiatischen Erzeugnisse, vielmehr eine Reihe von klaren, gedrängten und bestimmten Anordnungen, welche durchaus von practischem Urtheile und gesundem europäischem Verstande zeugen, und wenn sie auch nicht immer mit unsern geläuterten Begriffen von Schicklichkeit und Zweckdienlichkeit übereinstimmen, so nähern sie sich ihnen doch mehr, als die der meisten andern Völker.“

Peking, seit 1125 die Haupt- und Residenzstadt, ist in zwei Theile geschieden, den nördlichen, der einen Flächenraum von 12, und den südlichen, der einen Flächenraum von 15 englischen Quadratmeilen einnimmt. In der nördlichen Abtheilung befindet sich der kaiserliche Palaß, welcher sowohl den prachtvollsten als wichtigsten Theil Peking's ausmacht, obwohl man nicht erwarten darf, dort Vieles anzutreffen, was den Geschmack und die Begriffe von Bequemlichkeit Derer befriedigen würde, die an euro-

päische Architectur und Behaglichkeit gewohnt sind. Diese großartige Residenz hat etwa zwei englische Meilen im Umfang.

In der südlichen Abtheilung ist die Hauptniederlage aller Handelswaren, welche nach der Hauptstadt gelangen. Hier herrscht ein unermeßliches Geschäftsleben. In dieser Abtheilung befindet sich ein eingefriedeter Bezirk, in welchem jährlich von dem Kaiser und seinen höchsten Beamten die Ceremonie des Pflügens und Säens vorgenommen wird. Die Zahl der Einwohner Peking's darf man kaum auf weniger als 2,000.000 schätzen.

(Beschluß folgt.)

### Die Dauer des Schmerzes.

Das Leben ist ein Augenblick! Wenn aber das Leben nur ein Augenblick ist: kann denn der Schmerz dann mehr sein, als ein Augenblick?

Es gibt Unglückliche, Das läßt sich nicht läugnen, deren ganzes Leben nur eine Qual ist, die mit dem ersten Schrei beginnt, und erst mit dem letzten Athemzuge endet; und denen das Schicksal nur selten einen Augenblick der Ruhe, oder eine kümmerliche Freude gönnt: wie man den Gefolterten einige Tropfen Wein einflößte, damit sie im Stande waren, einen neuen Grad der Folter zu überstehen.

Aber was ist selbst der Schmerz eines solchen Unglücklichen, mag er auch die Stunde zum Tage, den Tag zum Jahre ausdehnen: was ist er: der Unendlichkeit des Daseins gegenüber, als ein Augenblick?

Und wenn er Jahrhunderte und Jahrtausende über dieses Leben hinausdauerete, — wäre er, der Unendlichkeit des Daseins gegenüber, — mehr als ein Augenblick?

Nehmt einen Jüngling, den weichlichsten, den ihr euch denken könnt, dem ein mit höherer Wissenschaft und höherer Macht begabtes Wesen sagte: „Laß mich dich mit meinem Stabe berühren. So wie ich dich berühre, wird dich eine Secunde lang, ein jäher Schmerz durchzucken: aber dein ganzes Leben — und hier hätte die Zeit eine Schranke — wird dann Heiterkeit und Freude sein“ — würde sich jener Weichling der Berührung weigern? Und wenn er es thäte: mit welchem Namen wolltet ihr seine Verkehrtheit benennen?

Aber kann nicht der Schmerz selbst für unser ganzes Dasein an dieses geknüpft sein? Die Philosophie kann Das nicht verneinen, da sie nur eine endliche Vollkommenheit denken kann, das Gefühl der Unvollkommenheit aber überall Schmerz ist. Allein wie geläutert und wie milde darf sie sich hier den Schmerz nicht denken! gemildert durch die Gewißheit eines ewigen Fortschreitens zu einer höheren Stufe der Veredlung und der Seligkeit.

Jener herbe Schmerz des Erdenlebens ist ein Augenblick. Er währt so lange, als das, was ihn bedingt — unsere Befangenheit in Irrthum und Schuld — unser nicht

Reißein für eine höhere Stufe der Vollkommenheit und des Glückes.

M. Ent.

### Neues.

(Nehmt ein Exempel d'ran!) Eine junge Dame, welche im Hause der Coquette stand, nahm Gelegenheit, in einem Cirkel einige Worte mit einem Cavallerie-Officiere allein zu sprechen. „Herr Baron,“ hob sie geheimnißvoll an, „wenn Sie Fenster-Paraden machen, so muß Dies wenigstens zu einer Stunde geschehen, in welcher die Eltern nicht zugegen zu sein pflegen. Sie reiten an meinem Fenster stets um drei Uhr vorbei; Dies hat mir manchen bitteren Vorwurf von Vater und Mutter zugezogen. Ich muß Sie ersuchen, daß Sie es unterlassen.“ — „Es soll nicht wieder geschehen,“ entgegnete der Offizier, „ich ver spreche es auf Ehre. Aber um das Versprechen halten zu können, sagen Sie mir doch gütig, in welcher Straße wohnen Sie?“ —

(Nehmt noch eins!) In einem glänzenden Salon Englands machte eine Dame besonders viel Aufsehen durch ihren schneeweißen Teint. Das Locale war aber mit Steinkohlen geheizt, welche ihre schwefelichten Theile nach und nach mit dem — Wismuth, womit sich die Schöne weißgeschminkt hatte, so indiscret mischten, daß sie nach einigen Stunden braun, wie ein preußischer Dreier, aussah. Als das Ding zu arg ward, machte man sie darauf aufmerksam, wonach sie sich schamroth unter der Dreierfarbe entfernen mußte. Jene Dame wird nun Etwas von chemischen Verwandlungen wissen! —

(Der Themse-Tunnel) dürfte, da die Arbeiten daran rasch vorwärts schreiten, schon im Juli d. J. für Fußgänger eröffnet werden. —

### Mannigfaltiges.

Eine rührende Erzählung

brachte unlängst der „Humorist.“ In einer Gesellschaft, so lautet dieselbe, kam eines Abends die Rede auf einen ausgezeichneten Geistlichen, und man wunderte sich, daß er nie verheirathet gewesen war. „Dies ward,“ sagte Miß W. „auch einmal gegen ihn selbst in meiner Gegenwart geäußert, und er erzählte mir darauf eine Geschichte, die ich Ihnen mittheilen will, und vielleicht ist sie, geringfügig, wie sie scheinen mag, auch die Geschichte anderer, gleich gefühlvoller und feinemspindender Herzen. Bald nach seiner Einkleidung predigte er jeden Sonntag für einen Geistlichen in einem kleinen, kaum 20 (englische) Meilen von London entfernten Dorfe. Unter seinen allsonntäglichen Zuhörern bemerkte er eine junge Dame, die immer denselben Stuhl inne hatte, und deren gespannte Aufmerksamkeit ihm nach und nach ein Gegenstand des Bemerkens und des Vergnügens wurde. Sie verließ die Kirche gleich nach Beendigung des Gottesdienstes, und ein ganzes Jahr lang erfuhr er ihren Namen nicht; aber er schrieb seine Predigt nie nieder ohne den Gedanken, wie sie dieselbe aufnehmen würde, auch predigte er nicht zu seiner Zufriedenheit, wenn er nicht auf ihrem Gesichte Weisfall las. Nach und nach fing er an, an sie zu denken, auch wenn er keine Predigt schrieb, und zu wünschen, sie an andern Tagen, als am Sonntage zu sehen; aber die Wochen gingen hin, und obgleich er glaubte, daß sie blasser und eingefallener wurde, vermochte er es doch nie über sich, nach ihrem Namen zu fragen oder sie anzureden. So hatte sich die Liebe still in sein Herz geschoben, und er nahm sich vor, ihre Bekanntschaft zu suchen, um sie zu heirathen, als er eines Tages geholt wurde, sein Amt bei einer Leiche zu verwaltten. Das Amtlich der Leiche war aber das nämliche, das jeden Sonntag auf ihn geblickt hatte, bis er sich daran gewöhnte, es zu einem Theil seines Lebens zu machen. Er war unfähig zu fungiren, und ein anderer anwesender Geistlicher verrichtete seine Dienste. Nachdem sie begraben war, nahm ihr Vater ihn bei Seite, und bat ihn, wegen der Mühe, die er ihm verursacht hatte, um Verzeihung, aber er konnte nicht umhin, ihm zu sagen, daß seine Tochter mit ihrem letzten Athemzuge seinen Namen genannt habe, und daß er fürchte, eine verborgene Leidenschaft für ihn habe sie ins Grab gestürzt. „Seit dieser Zeit“ — sagte dieser Geistliche — „ist mein Herz erstorben, und ich sehe nur nach oben; im Himmel werde ich sie wiedersehen.“